

Qualitative Sozialforschung

LEHRBUCH

Arnd-Michael Nohl

Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich

Neue Wege der dokumentarischen
Methode

 Springer VS

Qualitative Sozialforschung

LEHRBUCH

Arnd-Michael Nohl

Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich

Neue Wege der dokumentarischen
Methode



Springer VS

Qualitative Sozialforschung

Herausgegeben von

R. Bohnsack, Berlin, Deutschland

U. Flick, Berlin, Deutschland

Chr. Lüders, München, Deutschland

J. Reichertz, Essen, Deutschland

*Die Reihe Qualitative Sozialforschung
Praktiken – Methodologien – Anwendungsfelder*

In den letzten Jahren hat vor allem bei jüngeren Sozialforscherinnen und Sozialforschern das Interesse an der Arbeit mit qualitativen Methoden einen erstaunlichen Zuwachs erfahren. Zugleich sind die Methoden und Verfahrensweisen erheblich ausdifferenziert worden, so dass allgemein gehaltene Orientierungstexte kaum mehr in der Lage sind, über die unterschiedlichen Bereiche qualitativer Sozialforschung gleichermaßen fundiert zu informieren. Notwendig sind deshalb Einführungen von kompetenten, d. h. forschungspraktisch erfahrenen und zugleich methodologisch reflektierten Autorinnen und Autoren.

Mit der Reihe soll Sozialforscherinnen und Sozialforschern die Möglichkeit eröffnet werden, sich auf der Grundlage handlicher und überschaubarer Texte gezielt das für ihre eigene Forschungspraxis relevante Erfahrungs- und Hintergrundwissen über Verfahren, Probleme und Anwendungsfelder qualitativer Sozialforschung anzueignen.

Zwar werden auch grundlagentheoretische, methodologische und historische Hintergründe diskutiert und z. T. in eigenständigen Texten behandelt, im Vordergrund steht jedoch die Forschungspraxis mit ihren konkreten Arbeitsschritten im Bereich der Datenerhebung, der Auswertung, Interpretation und der Darstellung der Ergebnisse.

Herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. Ralf Bohnsack,
Freie Universität Berlin, Deutschland

Prof. Dr. phil. Uwe Flick,
Alice-Salomon-Hochschule Berlin,
Deutschland

Dr. Christian Lüders,
Deutsches Jugendinstitut,
München, Deutschland

Prof. Dr. Jo Reichertz,
Universität Duisburg-Essen,
Essen, Deutschland

Arnd-Michael Nohl

Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich

Neue Wege der dokumentarischen
Methode

Prof. Dr. Arnd-Michael Nohl
Helmut-Schmidt-Universität/Universität der
Bundeswehr Hamburg, Deutschland

ISBN 978-3-658-01291-5

ISBN 978-3-658-01292-2 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-01292-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Vergleich und Typenbildung in der qualitativen Forschung	15
2.1	Qualitative Forschung zwischen Fallrekonstruktion und komparativer Analysehaltung	16
2.2	Typisierung von Fällen oder Kategorienbildung in Falldimensionen?	23
2.3	Formen qualitativer Typenbildung	32
2.4	Zusammenfassung	40
3	Relationale Typenbildung	43
3.1	Zur sinngenetischen Typenbildung	44
3.2	Zur soziogenetischen Typenbildung	49
3.3	Die Entwicklung relationaler Typologien	55
4	Vom Fallvergleich zur relationalen Typenbildung: Ein Forschungsbeispiel	63
5	Mehrebenenvergleich und kontextuierte Typenbildung	97
5.1	Grundlagentheoretische Identifizierung von Fallstrukturen auf mehreren Ebenen	98
5.2	Fallvergleichende Zwei-Ebenen-Analyse	100
5.3	Methodentriangulierende Mehrebenenanalyse	102
5.4	Methodisch begrenzter Mehrebenenvergleich	105
5.5	Mehrebenenvergleich und -relationierung mittels typologisch situierter Fälle	108

5.6	Typologisch situierte Fallgruppen und kontextuierte Typenbildung	113
5.7	Zusammenfassung	117
6	Zur Praxis des Mehrebenenvergleichs in einem internationalen Forschungsprojekt	121
7	Ausblick	131
8	Literaturverzeichnis	133
9	Anhang: Richtlinien der Transkription	139

Bisweilen wird die Notwendigkeit qualitativer Sozialforschung damit begründet, dass nur mit ihr – nicht aber mit den standardisierten Verfahren quantitativer Forschung – die Singularität und Individualität des einzelnen Falles herausgearbeitet werden könne. So wird die ‚subjektive Sichtweise‘ des Individuums der vermeintlichen Objektivität großer Datensätze gegenübergestellt – zugleich aber der Anspruch aufgegeben, auch empirische Aussagen machen zu können, die den Einzelfall übergreifen.

Auf der anderen Seite finden sich seit den Anfängen qualitativer Sozialforschung aber auch Versuche, fallübergreifende Aussagen in Form von Kategorien- und Typenbildungen zu machen. Schon die Chicagoer Schule hat in den 1920er und 1930er Jahren gezeigt, dass präzise Einzelfallrekonstruktionen und der Vergleich mehrerer Fälle kein Gegensatz sind, sondern erkenntnisfördernd sein können. Und mit der „Grounded Theory“ von Glaser/Strauss (1969) entstand ein Forschungsansatz, der den Bezug qualitativer Forschung auf die individuellen Erfahrungen und Haltungen Einzelner mit der Entwicklung fallübergreifender Kategorien zu verbinden vermochte. Die „constant comparative method“ (ebd., S. 101) ist bis heute der zentrale Weg, empirisch gegründete Theorien in Form von Kategorien und Typiken zu entwickeln.

Mittlerweile liegen – gerade in der deutschsprachigen Diskussion – mehrere Ansätze vor, um aus qualitativen Daten fallübergreifende Aussagen zu gewinnen. Sie erheben den Anspruch, die qualitative Sozialforschung zur Formulierung generalisierbarer Aussagen und zur Theoriebildung zu befähigen, ohne dabei den Einzelfall aus den Augen zu verlieren. Die dokumentarische Methode, wie sie von Ralf Bohnsack (1989; 2007a) auf der Basis von Karl Mannheims Werk (vor allem: Mannheim 1964a u. 1980) entwickelt wurde, ist einer jener Ansätze, welche die Fallrekonstruktion mit der komparativen Analyse und Typenbildung verknüpfen. Mittlerweile liegen für dieses Auswertungsverfahren eine ganze Reihe von

empirisch gehaltvollen Forschungsarbeiten in unterschiedlichen Disziplinen wie auch elaborierte methodologische Reflexionen (vgl. Bohnsack et al. 2013; Bohnsack et al. 2010a u. b, Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2010) vor.¹ Insbesondere die als ‚sinngenetische‘ und ‚soziogenetische‘ Typenbildung bezeichneten Wege, fallübergreifende Erfahrungs- und Orientierungsdimensionen zu identifizieren und vom Einzelfall zu abstrahieren, haben sich inzwischen konsolidiert.

In diesem Buch sollen nun neue Wege, mit der dokumentarischen Methode fallübergreifende empirische Ergebnisse zu erzielen, zur Diskussion gestellt werden: die *relationale Typenbildung* und der *Mehrebenenvergleich*.² Diese neuen Wege, die aus der Forschungspraxis und ihrer Reflexion hervorgegangen sind, möchte ich im Folgenden kurz skizzieren.

Typenbildung in der dokumentarischen Methode

Die Typenbildung in der dokumentarischen Methode zielt darauf ab, fallübergreifende Orientierungsrahmen, in denen Themen und Probleme bearbeitet werden, zu identifizieren. Um eine derartige „praxeologische“ (Bohnsack 2007b, S. 228), d. h. auf die (implizite) Art und Weise, den Orientierungsrahmen von Praxis bezogene Typenbildung zu ermöglichen, werden schon in der (vergleichenden) Interpretation einzelner Fälle zwei Stufen unterschieden: In der *formulierenden Interpretation* verbleiben die Forschenden vollständig im Rahmen des zu interpretierenden Textes (bzw. Bildes), dessen thematischen Gehalt sie mit eigenen Worten zusammenfassen. In der *reflektierenden Interpretation* wird rekonstruiert, wie ein Text oder eine Handlung hergestellt ist, in welchem (Orientierungs-)Rahmen das Thema also abgehandelt wird (vgl. ausführlich: Bohnsack 2007a, S. 34 u. passim).

In der *sinngenetischen Typenbildung* werden dann unterschiedliche Orientierungsrahmen, in denen ein Thema bzw. eine Problemstellung bearbeitet wird, rekonstruiert; solche Orientierungen, die fallübergreifend zu identifizieren sind, werden vom Einzelfall abstrahiert und typisiert. Eine solche sinngenetische Typenbildung kann eindimensional (d. h. auf eine Problemstellung beschränkt) bleiben, man kann jedoch auch in verschiedenen Dimensionen sinngenetische Typen bilden. Eine derart mehrdimensionale Typenbildung ist Voraussetzung dafür, nicht nur die Unterschiedlichkeit typisierter Orientierungsrahmen aufzuzeigen, sondern auch die spezifischen Erfahrungshintergründe, d. h. die Soziogenese die-

1 Ein aktueller Überblick findet sich auf www.dokumentarischemethode.de.

2 Als Einführung in die dokumentarische Methode können demgegenüber Bohnsack (2007a) und Bohnsack et al. (2013) sowie, für die dokumentarische Interpretation narrativer Interviews, Nohl (2012a) empfohlen werden.

ser Orientierungsrahmen zu rekonstruieren. Letzteres ist die Aufgabe der *soziogenetischen Typenbildung* (siehe hierzu Bohnsack 2007b).

Die *relationale Typenbildung*, wie sie in diesem Buch vorgestellt werden soll, knüpft ebenfalls an mehrdimensionale sinngenetische Typiken an. Doch werden hier die typisierten Orientierungsrahmen nicht auf hinter ihnen stehende Erfahrungsräume bezogen; vielmehr gilt es herauszuarbeiten, wie die Orientierungen, die in unterschiedlichen Dimensionen zu finden waren, miteinander zusammenhängen. Es geht also um die Relationen typisierter Orientierungen, die sich zunächst in Einzelfällen zeigen, mit fortschreitender Analyse aber auch fallübergreifend identifiziert und auf diese Weise typisiert werden können. Derartige typisierte Relationen typischer Orientierungen stehen am Endpunkt der relationalen Typenbildung.

Mit der relationalen Typenbildung lässt sich zum Beispiel herausarbeiten, in welchem Zusammenhang bestimmte Beobachtungsformen, die Sozialarbeiter/innen an den Tag legen, mit ihren Interventionen gegenüber Jugendlichen zusammenhängen (vgl. Radvan 2010). Oder man kann rekonstruieren, wie die Art und Weise, wie ein Auslandskorrespondent in Afrika mit den Einheimischen handelt, in Relation zu seiner Sichtweise dieser interkulturell für ihn fremden Menschen steht (vgl. Schondelmayer 2010). Nur bestimmte Beobachtungsformen lassen spezifische Interventionspraktiken zu, ebenso wie nur bestimmte Formen interkulturellen Handelns mit einer spezifischen Sichtweise auf die Fremden zusammenhängen (siehe ausführlicher dazu: Kap. 3). Diesen Relationen von Handlungsorientierungen, die sich über den Einzelfall hinaus zeigen lassen, wird in der relationalen Typenbildung nachgegangen.

Mehrebenenvergleich

Während die dokumentarische Methode mit der soziogenetischen und relationalen Typenbildung jener Form von Heterogenität Rechnung trägt, die auf *einer* Ebene des Sozialen liegt (und hier meist der Mesoebene kollektiver Einbindungen), geht es in Mehrebenendesigns darum, diejenige Unterschiedlichkeit sozialer Prozesse in Rechnung zu stellen, die durch die Verschiedenheit der Ebenen, auf denen sie sich abspielen, verursacht wird. Soziale Prozesse wie etwa die Migration, der Berufseinstieg oder das Partnerschaftsverhalten sind niemals auf eine Ebene, etwa jene der individuellen Biographie, beschränkt, sondern erstrecken sich stets über mehrere Ebenen, z. B. diejenigen des Milieus, von Organisationen oder auch staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Funktionssystemen. Diesen Mehrebenencharakter des Sozialen muss auch die qualitative Sozialforschung berücksichtigen.

Zu solchen Mehrebenenanalysen liegt durchaus schon Forschungserfahrung vor. So hat Fritz Schütze (1978), als er das Erhebungsverfahren des narrativen Interviews entwickelte, zwar zunächst die Erfahrungsebene von einzelnen Kommunalpolitikern erforscht; zugleich ging es ihm aber um die Rekonstruktion „kommunaler Machtstrukturen“, die nicht auf der Mikroebene des Individuums, sondern auf der Mesoebene angesiedelt sind. Jeanette Böhme (2000) und Rolf-Torsten Kramer (2002) untersuchten – um weitere Beispiele zu nennen –, in welchem Passungsverhältnis die Organisationskulturen von Schulen (Mesoebene) zur individuellen Schülerbiographie (Mikroebene) stehen.

Allerdings gibt es bislang kaum methodologische Reflexionen zur Mehrebenenanalyse (siehe als Ausnahmen: Helsper et al. 2010 u. Hummrich/Kramer 2011). Noch ungeklärt ist die Frage, wie man *komparative Analysen* anstellt, die auf mehreren Sinnebenen des Sozialen zugleich angesiedelt sind. Es ist nämlich charakteristisch für viele qualitative Forschungsarbeiten, dass in ihnen auf einer ‚niedrigeren‘ Ebene des Sozialen (etwa bzgl. der einzelnen Kommunalpolitiker) unterschiedliche Fälle durchaus verglichen werden, die ‚höheren‘ Ebenen (etwa der kommunalen Machtstrukturen) aber aus der komparativen Analyse ausgeklammert bleiben. Die Potentiale und Probleme eines solchen *Mehrebenenvergleichs* sollen daher in diesem Buch erörtert werden.

Die Grundprinzipien von Mehrebenenanalysen und -vergleichen folgen dabei nicht unbedingt einem spezifischen Auswertungsverfahren, etwa der objektiven Hermeneutik oder der dokumentarischen Methode. Vielmehr lassen sich durchaus methodische Probleme und Lösungsvorschläge finden, die den unterschiedlichen Ansätzen der qualitativen Sozialforschung gemeinsam sind. Hierzu gehören u. a. die These, dass die verschiedenen Ebenen der empirischen Analyse begrifflich-theoretisch voneinander zu differenzieren sind, wie auch Antworten auf die Frage danach, wie die empirischen Ergebnisse verschiedener Sozialebenen aufeinander zu beziehen sind. Das Bezugsproblem ist gerade im Mehrebenenvergleich besonders relevant. Wie kann man Fälle einer unteren Ebene, die unterschiedlichen Fällen einer höheren Ebene zuzuordnen sind, miteinander vergleichen? Oder um es in einem Beispiel auszudrücken: Wie kann man die Biographie des Schülers x aus der Schule A mit der Biographie des Schülers y aus der Schule B vergleichen? Für die dokumentarische Methode stellt sich dieses Problem in verschärfter Form, geht es hier doch nicht nur um den Vergleich einzelner Fälle über unterschiedliche Ebenen hinweg, sondern um die ebenenübergreifende Kontrastierung ganzer Typologien.

Innerhalb der dokumentarischen Methode gibt es bislang vor allem eine Untersuchung, die den Anspruch eines *Mehrebenenvergleichs* stellt: In der international angelegten Studiengruppe „Kulturelles Kapital in der Migration“ haben wir untersucht, wie hochqualifizierte Migrant(inn)en ihre Bildungsabschlüsse auf

dem Arbeitsmarkt verwerten können (vgl. Nohl et al. 2006 u. 2010a). Als besonderes methodisches Problem hat sich dabei die Frage herauskristallisiert, wie man narrative Interviews, die aus völlig unterschiedlichen Kontexten (etwa aus verschiedenen Ländern) stammen, sinnvoll miteinander vergleichen kann. Der Vorschlag, den ich hierzu mache, bezieht die Typenbildung konstitutiv in den Mehrebenenvergleich mit ein. Denn die komparative Analyse auf einer ‚höheren‘ Ebene (etwa der Makroebene) wird m.E. nur dadurch möglich, dass man bereits typische Muster auf ‚niedrigeren‘ Sozialebenen (etwa der Mesoebene) herausgearbeitet hat. Auf der höheren Ebene werden dann nur solche narrativen Interviews miteinander verglichen, die auf den niedrigeren Ebenen über Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer typischen Muster verfügen, die also zu einer ähnlichen *typologisch situierter Fallgruppe* gehören. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, im Mehrebenenvergleich *kontextuierte Typiken*, d. h. Typiken, die durch die Typiken anderer Ebenen kontextuiert sind, zu bilden.

Dank

Die kommunikative Auseinandersetzung innerhalb der qualitativen Sozialforschung, insbesondere unter den Verfechter(inne)n der dokumentarischen Methode, war auch für die Entwicklung der in diesem Buch zur Diskussion gestellten neuen Wege der dokumentarischen Methode konstitutiv. An erster Stelle möchte ich hier Karin Schittenhelm, Anja Weiß und Oliver Schmidtke nennen, die mit mir zusammen die o. g. Studiengruppe „Kulturelles Kapital in der Migration“, finanziert von der Volkswagen-Stiftung, geleitet haben. Sie haben nicht nur mein Interesse an der empirischen Forschung und ihrer methodologischen Reflexion stets geteilt, sondern durch ihre Anregungen, Kritik und bisweilen auch ein klares Kontra maßgeblich zur Schärfung meiner Gedanken beigetragen.

Wiewohl ich die relationale Typenbildung in diesem Buch vor allem anhand meiner Forschungspraxis in der genannten Studiengruppe herausarbeite, beruhen meine Überlegungen dazu auch auf den Forschungserfahrungen von Anne-Christin Schondelmayer und Heike Radvan. Diese standen in ihren Dissertationsprojekten vor dem Problem, mehrdimensionale Typiken entwickelt zu haben, aber keinen Ansatzpunkt für eine soziogenetische Typenbildung zu finden. Mit der relationalen Typenbildung expliziere ich in gewisser Weise auch den Lösungsweg, der in der beherrlichen Arbeit der beiden und in unserer gemeinsamen Diskussion entstand.

Das vorliegende Buch hat auch von den zahlreichen Diskussionen profitiert, an denen ich in den vergangenen Jahren teilhatte. Zu nennen sind hier insbesondere die Forschungswerkstatt von Ralf Bohnsack, aber auch die vielen Graduiert-